

Die FMH unterstützt die jährliche Informationskampagne von UNIFEM

Frauen und Männer – gemeinsam gegen Gewalt an Frauen

Gewalt in Paarbeziehungen, Frauenhandel, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz – das sind die Themen der jährlichen Informationskampagne von UNIFEM, des Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen.* Diese Kampagne findet jeweils rund um die 16 internationalen Aktionstage gegen Gewalt an Frauen statt. Ärztinnen und Ärzte sind als Vertrauenspersonen wichtige Ansprechpartner für Betroffene.

Erika Linder

Geschäftsführerin,
Schweizerisches Komitee für
UNIFEM

Gewaltbetroffenen fällt es schwer, darüber zu reden. Mit der Informationskampagne will UNIFEM Mut machen, das Schweigen zu brechen. Auch Nachbarinnen, Vorgesetzte und Freunde werden aufgerufen, auf Zeichen von Gewalt in ihrem Umfeld zu achten und Fachstellen zu kontaktieren.

Nicht alles ist privat

Es gehört zum Schlimmsten, was einem Menschen widerfahren kann: Gewalt erleiden durch eine nahestehende Person. Viele Frauen sind davon betroffen,

eine Minderheit von Männern auch. Frauen werden am häufigsten innerhalb der eigenen vier Wände Opfer von Gewalt. Gewalt in Paarbeziehungen kommt in jeder Kultur, in jedem Land und in jeder sozialen Schicht vor. Die Opfer sind oft sowohl von körperlicher, psychischer als auch sexueller Aggression betroffen.

In der Schweiz sind Gewalthandlungen in Ehe und Partnerschaft keine Privatangelegenheit – auch wenn sie nicht vor aller Augen passieren. Sie werden von Amtes wegen als Delikte verfolgt und bestraft.

Femmes et hommes – unis contre la violence faite aux femmes

Violence au sein du couple et traite des femmes – voici deux des thèmes de la campagne d'information annuelle d'UNIFEM, qui souhaite encourager les personnes concernées par la violence à rompre le silence. UNIFEM – le Fonds de développement des Nations unies pour la femme – s'engage dans le monde entier pour qu'il y ait des investissements dans la prévention, pour que les victimes soient soutenues et les auteurs de violences sanctionnés.

Etre victime des violences d'un proche est l'une des pires choses que l'on puisse vivre. De nombreuses femmes sont concernées, tout comme une minorité d'hommes. C'est le plus souvent chez elles que les femmes sont victimes de violences. En Suisse, les actes de violence entre conjoints et partenaires sont poursuivis et punis d'office en tant que délit.

Une enquête représentative auprès de 1772 patientes de la clinique gynécologique Maternité à Zurich a révélé qu'une patiente sur dix à été victime d'atteintes physiques ou de menaces d'une personne proche au

cours des douze derniers mois précédant le sondage. Rares sont celles qui ont osé solliciter une aide extérieure. Sur ces 1772 femmes, 135 se sont rendues au moins une fois chez un médecin ou dans un service d'urgence ou un hôpital. En tant que personnes de confiance, les médecins sont des interlocuteurs importants pour les personnes concernées.

La traite des êtres humains est un crime organisé au plan mondial qui présente de faibles risques et génère des profits se chiffrant par milliards. On estime à près de deux millions par an le nombre de personnes enlevées et vendues au-delà des frontières. Elles sont nombreuses à être contraintes à se prostituer. Quelque 1500 à 3000 femmes et enfants arrivent chaque année en Suisse. La traite des femmes doit être combattue par-delà les frontières. L'UNIFEM s'engage en faveur d'accords entre les gouvernements des pays d'origine et de destination, mais aussi de centres de conseil pour les femmes traumatisées.

* Quellen dieses Beitrags: UNIFEM, Fachstelle gegen Gewalt, Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich, FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration.

Korrespondenz:
Erika Linder
Geschäftsführerin
Schweizerisches Komitee
für UNIFEM
Part of UN Women /
UNO-Organisation für Frauen
Uraniastrasse 20
CH-8001 Zürich
Tel. 044 252 16 90
(Montag bis Donnerstag)
Fax 044 364 37 11

erika.linder@unifem.ch

www.unifem.ch

Die Gewaltspirale hat eine besondere Dynamik

Abwertungen, Demütigungen, Beschimpfungen münden in körperlichen Misshandlungen. Diesen ist das Opfer hilflos ausgeliefert, wenn Flucht oder Gegenwehr nicht möglich sind. Nebst körperlichen Verletzungen kommt es zu schwerwiegenden psychi-

akzeptiert, es übernimmt die Verantwortung und hat die Illusion, die Gewalteskalation beim nächsten Mal verhindern zu können. Wenn keine der beteiligten Personen Hilfe sucht, dreht sich die Spirale weiter. Die Erfahrungen von Frauenhäusern und Opferberatungsstellen zeigen, dass die Misshandlungen mit der Zeit sogar häufiger und massiver werden.

«Opfer häuslicher Gewalt schweigen zu oft und zu lange – sprechen wir sie an, wenn wir Anzeichen dafür bemerken! Nur so können wir Betroffene vor Schlimmerem bewahren.» Jacques de Haller, Präsident der FMH

schen Folgen. Nach einer akuten Phase zeigt die gewaltausübende Person oft Reue, verspricht Besserung, appelliert an Liebe, manche suchen Hilfe. Einige Frauen kehren in dieser Phase aus dem Frauenhaus zurück.

Dann folgt die Suche nach den Ursachen des Gewaltausbruchs. Vielfach werden äussere Umstände genannt: Alkohol, die Arbeitssituation, das Verhalten der Partnerin/des Partners. Oft wird dies vom Opfer

Ärztinnen und Ärzte sind wichtige Vertrauenspersonen

Wer Gewalt in der Partnerschaft erleidet, braucht viel Mut, das Schweigen zu brechen und Hilfe zu beanspruchen. In allen Kantonen existieren Beratungsstellen, die Opfer beraten und nach den Möglichkeiten des Opferhilfegesetzes unterstützen. Sie sind für Frauen und Männer da. Auch für Gewaltausübende gibt es spezialisierte Fachstellen. Gewalt frühzeitig



Gewalt an Frauen ist eine der schlimmsten Menschenrechtsverletzungen. Sie kommt in allen Kulturen und sozialen Schichten vor, bei uns in der Schweiz ebenso wie in Entwicklungsländern.

erkennen und professionell handeln: Das ist für alle Personen relevant, die mit diesem Thema beruflich in Kontakt kommen, beispielsweise Arztpersonen, Sozialarbeitende, Polizistinnen, Pflegefachleute und Lehrpersonen.

Eine Repräsentativbefragung bei 1772 Patientinnen der Frauenklinik Maternité in Zürich ergab, dass jede zehnte Patientin in den zwölf Monaten vor der Befragung körperliche Übergriffe oder Drohungen von einer nahestehenden Person erlebt hat. Nur ein Teil hatte den Mut, externe Hilfe zu beanspruchen. Umgerechnet auf alle Befragten sind es 135 der 1772 Frauen, die wegen häuslicher Gewalt mindestens einmal einen Arzt oder eine Ärztin respektive eine Notfallstation oder ein Spital aufgesucht haben.

Die Resultate des Pilotprojekts «Häusliche Gewalt – wahrnehmen – intervenieren»** mündeten in konkrete Massnahmen, beispielsweise in ein standardi-

del muss grenzüberschreitend bekämpft werden. UNIFEM setzt sich für Vereinbarungen zwischen Regierungen von Herkunfts- und Zielländern ein, aber auch für Beratungszentren für traumatisierte Frauen und für Anti-Frauenhandelskomitees in Dörfern entlang der Menschenhandelsrouten.

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz – in der Schweiz gesetzlich verboten

Im Büro, in der Produktion, im Gesundheitswesen, in der Landwirtschaft ... überall arbeiten Frauen und Männer zusammen. Und immer wieder kommt es zu sexueller Belästigung. Häufig sind die Betroffenen Frauen, besonders gefährdet sind illegal Arbeitende und Behinderte. Bei uns ebenso wie im Ausland.

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz ist eine weitverbreitete Menschenrechtsverletzung. Sie verursacht nebst seelischem und körperlichem Leid auch hohe

«Solange Frauen und Mädchen nicht frei sind von Armut und Ungerechtigkeit, solange sind all' unsere Ziele gefährdet: Frieden, Sicherheit, nachhaltige Entwicklung.» UN-Generalsekretär Ban Ki-moon

siertes Screening zu häuslicher Gewalt an der Frauenklinik Maternité: Patientinnen werden bei der Anamnese routinemässig nach Gewalterlebnissen gefragt.

Frauenhandel: ein grosses Geschäft

Menschenhandel ist ein weltweit organisiertes Verbrechen mit geringem Risiko und MilliardenGewinnen. Schätzungsweise achthunderttausend bis zwei Millionen Menschen werden jährlich über Landesgrenzen hinweg gewaltsam verschleppt und verkauft. Viele landen in der Zwangsprostitution. Ungefähr 80 Prozent davon sind Frauen und Mädchen, etwa die Hälfte davon ist minderjährig. Ein Entkommen ist schwierig. Die Schweiz gehört zu den Zielländern. 1500 bis 3000 Frauen und Kinder gelangen jedes Jahr in die Schweiz.

Die Versprechungen von Jobs und Ausbildungschancen klingen verlockend. Viele Frauen in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen vertrauen den Vermittlern und reisen «freiwillig» aus. Am Zielort werden sie oft eingesperrt, die Papiere werden ihnen abgenommen, sie verfügen über kein Geld, kein Telefon und wissen oft nicht, an welchem Ort oder in welchem Land sie sich befinden.

Täter verfolgen, Opfer schützen

Die Bekämpfung des Handels ist wichtig, aufwendig und nicht einfach. Doch die Hilfe für die Opfer darf nicht zu kurz kommen. Viele der Frauen sind schwer traumatisiert. Sie werden von ihren «Besitzern» eingeschüchtert, und oft wird ihnen mit Gewalt gegen Kinder und Eltern in der Heimat gedroht. Frauenhan-

del muss grenzüberschreitend bekämpft werden. UNIFEM setzt sich für Vereinbarungen zwischen Regierungen von Herkunfts- und Zielländern ein, aber auch für Beratungszentren für traumatisierte Frauen und für Anti-Frauenhandelskomitees in Dörfern entlang der Menschenhandelsrouten.

Wer eine Frau oder einen Mann am Arbeitsplatz belästigt, wer andere mit Worten, Gesten oder Taten demütigt, verletzt geltendes Recht. Das Gleichstellungsgesetz verbietet sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz und verpflichtet Arbeitgeber/innen zur Prävention.

UNIFEM – entschieden gegen Gewalt an Frauen

Weltweit wird mindestens eine von drei Frauen im Laufe ihres Lebens geschlagen, zu Sex gezwungen oder auf andere Weise missbraucht – meistens durch eine Person im persönlichen Umfeld. Doch Gewaltausübende gehen oft straffrei aus.

UNIFEM setzt sich weltweit dafür ein, dass in Prävention investiert, Gesetze durchgesetzt und Gesetzeslücken geschlossen werden, dass gefährdete Frauen besser geschützt, Opfer unterstützt und Gewaltausübende bestraft, dass Tabus gebrochen und Diskriminierungen abgebaut werden.

Das Schweizerische Komitee für UNIFEM leistet Informationsarbeit in der Schweiz und unterstützt nachhaltige Programme in Entwicklungsländern: beispielsweise Hilfe für stigmatisierte Witwen in Süd-asien, für Frauenhäuser in Äthiopien und die Einrichtung sicherer Zonen für Frauen in den Obdachlosen-camps in Haiti.

Weitere Informationen zu Tatsachen, Anlaufstellen und Prävention: www.unifem.ch

** Das Pilotprojekt ist zusammengefasst im Handbuch «Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren» (Bern: Hans Huber Verlag; 2. Aufl. 2010. ISBN: 978-3-456-84826-6).